

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Band: 82 (1973)

Heft: 1

Artikel: Unfälle müssten nicht sein : zum Jahresbericht der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung

Autor: T.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unfälle müssten nicht sein

Zum Jahresbericht der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung

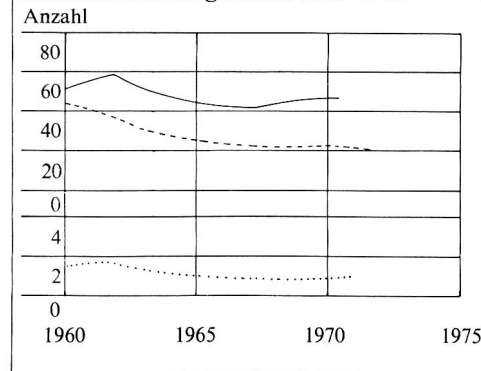
Im Jahresbericht der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) wird das Unfallgeschehen, namentlich auf den Gebieten Strassenverkehr, Sport, Haushalt und Landwirtschaft, dargelegt und über die Massnahmen zur Unfallverhütung und zur Hebung der öffentlichen und persönlichen Sicherheit berichtet. Obschon im letzten Jahr eine leichte Abschwächung der Kurve festzustellen ist, welche die Zahl der Unfälle, der Verletzten und Toten seit 1960 aufzeichnet, sind die absoluten Zahlen doch erschreckend hoch und im Verhältnis zur Einwohnerzahl immer noch in ansteigender Linie. Bedenkt man ferner, dass hinter jeder trockenen Zahl ein Mensch steht, der durch fremdes, häufig auch eigenes Verschulden aus dem Kreis seiner Familie, aus seinem Beruf herausgerissen wird – verletzt, invalid, getötet –, dann ist klar, dass der Kampf, an dem sich jedermann beteiligen muss, nicht erlahmen darf.

Durch zahlreiche Vorträge von Fachleuten, durch Radiosendungen, Reportagen, Fernsehfilme, Merkblätter, Plakate usw. weist die Beratungsstelle für Unfallverhütung immer wieder auf die Gefahren hin, denen jeder einzelne von uns täglich aufs neue ausgesetzt ist. Ihre Haupttätigkeit liegt aber nicht in der *Information*, sondern in genauen *Studien und Expertisen* von Technikern, Wissenschaftlern, Statistikern, Psychologen und Pädagogen, die sich mit Fragen der Unfallursachen und Unfallverhütung befassen.

Im weiten Gebiet des Themas «Unfälle» stehen immer noch diejenigen im *Strassenverkehr* an erster Stelle. Man ist seit Jahren bemüht, ihnen durch technische Neuerungen, Gesetzesbeschlüsse wie auch durch psychologische und pädagogische Beratung beizukommen. Als besonders wichtig wird der Bundesratsbeschluss vom September 1971 angesehen, in welchem für Automobilisten eine Höchstgeschwindigkeit von hundert Kilometern ausserorts verfügt wurde.

Von 1961 bis 1970 sind in der Schweiz über 14 000 Personen im Strassenverkehr tödlich

Unfälle, Verletzte und Tote im Verhältnis zum Motorfahrzeugbestand 1960–1971



— Unfälle pro 1000 Motorfahrzeuge
 - - - Verletzte pro 1000 Motorfahrzeuge
 Tote pro 1000 Motorfahrzeuge

Absolute Zahlen der polizeilich erfassten Unfälle im Jahre 1971:

Unfälle	Verletzte	Tote
75 937	37 177	1773

Veränderung gegenüber Vorjahresindex (1960 = Index 100)

Unfälle	Verletzte	Tote
2 %	3 %	5 %

verunfallt, über 300 000 wurden verletzt, rund die Hälfte davon schwer. In Westeuropa verunglücken jährlich 65 000 Menschen tödlich. Das sind erschreckende Zahlen, auch wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass der Motorfahrzeugbestand und die Verkehrsbedürfnisse in den letzten zehn Jahren enorm angestiegen sind. Angesichts des menschlichen Leids durch Tod und Invalidität müssen sich die Anstrengungen sowohl in der Forschung wie in der Praxis vor allem auf folgende zwei Ziele ausrichten:

1. Es muss möglichst verhindert werden, dass Unfälle, bei denen mit schweren Körperverletzungen zu rechnen ist, überhaupt zustande kommen.
2. Es muss dafür gesorgt werden, dass Unfälle allgemein möglichst harmlos verlaufen.

Zur technischen Unfallverhütung im Jahre 1971 gehörten Studien und Demonstrationen im Zusammenhang mit den Themen «Schulwegsicherung», «Sicherheitsgurt», «Stossdämpfer», «Sehen und Gesehenwerden bei Nacht», «Alkohol am Steuer» und «Aufhellung von Strassenbelägen».

Zur Erfassung der Jugend wurden in vielen Kantonen mit Lehrern Seminare für Verkehrserziehung durchgeführt. Die Abteilung «Verkehrserziehung» hat die Schaffung

von Lehrmitteln an die Hand genommen und, in Zusammenarbeit mit der Polizei, wiederum Schüler-Verkehrswettbewerbe durchgeführt. Besonders wichtig erscheint uns die vor kurzem herausgegebene «Verkehrsfibel», die an alle Schulen der deutschsprachigen Schweiz abgegeben wurde. Für die erste Ausgabe der Fibel und des Lehrerheftes, das den Lehrern die besondere Art dieses Unterrichtes erleichtern soll (90 000 Fibeln und 7000 Lehrerhefte), hat der Fonds für Unfallverhütung im Strassenverkehr die Kosten übernommen. Später wird es dann Aufgabe der kantonalen Erziehungsdirektionen sein, die für die Lehrmittel notwendigen Beträge zu übernehmen. Diese Fibel stellt nur das erste von insgesamt sechs Verkehrslehrmitteln dar, die in den nächsten Jahren herauskommen sollen und auf alle Stufen der Volksschule sowie Kindergärten, Mittel- und Berufsschulen abgestimmt sind.

Der Benützung von Sicherheitsgurten wird immer mehr Beachtung geschenkt. War in den Jahren von 1965 bis 1970 etwa ein Drittel der Personenwagen mit Sicherheitsgurten ausgerüstet, so ist es seit 1971 mehr als die Hälfte. (Für die seit 1. Januar 1971 neu in den Verkehr gekommenen Personenwagen ist der Einbau von Sicherheitsgurten obligatorisch.)

Ein weiteres interessantes Kapitel befasst sich mit den Unfällen, die sich beim *Sport* ereignen. Die Sicherung von Skipisten, Testapparate für die Kontrolle der Sicherheitsbindungen, Qualitätsprüfungen bei Sportartikeln, Körpertraining im Sinne einer präventiv-medizinischen Massnahme sowie Lawinenwarnungen standen – abgesehen von den Badeunfällen – 1971 im Mittelpunkt der ermittelnden und beratenden Tätigkeit.

Das Thema «*Unfälle im Haushalt*» überrascht mit der alarmierend hohen Zahl von über tausend tödlichen Unfällen, die sich jährlich im eigenen Haushalt ereignen. An erster Stelle stehen Stürze auf gleicher Ebene, also Ausgleiten, Stolpern, Hinfallen, während Stürze aus der Höhe weniger zahlreich sind. Weitere Gefahrenquellen bilden schlechte Kontakte und ungenügende Sicherung an elektrischen Apparaten. Immer wieder ziehen sich Erwachsene und Kinder Verbrennungen zu, hervorgerufen durch unaufmerksames Verhalten. Im Berichtsjahr wurden auch Unfälle bekannt, die auf Gasexplosionen von Kinderballons zurückzuführen waren. Nicht eindringlich genug kann auf die Gefährlichkeit von Medikamenten als Vergiftungsursache hingewiesen werden. Arzneien wie auch Putzmittel und andere Haushaltpräparate sollten so aufbewahrt werden, dass Kinder sie nicht in die Hand bekommen können. Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren sind besonders gefährdet.

In Zusammenarbeit mit der Arbeitgeberschaft werden von der Beratungsstelle Aktionen zur Verhütung von *Unfällen im Betrieb* und Unfällen von Betriebsangehörigen in der *Freizeit* weitergeführt und ausgebaut.

Über die Unfallverhütung in der *Landwirtschaft* enthält der Jahresbericht eine informative Abhandlung über den Traktorsturz als häufigster Unfallgefahr beim Umgang mit landwirtschaftlichen Motorfahrzeugen. Die Liste der im Hinblick auf Unfälle in der Landwirtschaft geleisteten Arbeit an Information, Forschung und im technischen Bereich ist beträchtlich.

Statistiken, eine Sammlung von Bundesgerichtsurteilen in Strassenverkehrssachen und eine Übersicht der Tätigkeit der von der Beratungsstelle für Unfallverhütung betreuten Sekretariate vervollständigen das für Laien wie für Fachleute gleichermaßen wertvolle «Sicherheitskompendium». Th. A.

Die grossen Anstrengungen der unter dem Patronat der Suva stehenden Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung stellen einen wesentlichen Beitrag zum Gesundheitsschutz der einzelnen und der Gemeinschaft dar. Es darf aber nie allein Sache irgendeiner «Stelle» sein, über Leben und Gesundheit zu wachen; das muss das Anliegen jedes Individuums bleiben, auf Grund der Ehrfurcht vor dem Leben.



Über den «Zigarettentod»

Im Jahre 1953 widmete Prof. Fritz Lickint ein Buch über die Ursachen des Lungenkrebses «den 100 000 bis 200 000 Deutschen, die, im besten Alter ihres Lebens, in den nächsten zehn Jahren dem Lungenkrebs zum Opfer fallen werden, wenn wir Ärzte nichts unternehmen.»

Die Prognose Lickints hat sich als richtig erwiesen: 1954 bis 1963 forderte der Lungenkrebs in Deutschland rund 180 000 Opfer. Dem rasanten Anstieg der Todesfälle an Lungenkrebs entspricht die Zunahme des Zigarettenverbrauchs. 1968 starben allein in der Bundesrepublik Deutschland viermal so viel Menschen an Lungenkrebs wie im gesamten Deutschen Reich im Jahre 1938. Die Kurve der Toten durch Lungenkrebs klettert beharrlich. Hunderte von wissenschaftlichen Untersuchungen aus aller Welt erlauben keinen Zweifel: Die überragende Ursache des Lungenkrebses ist das Zigarettenrauchen. Raucher erkranken nicht nur vielfach häufiger an Lungenkrebs als Nichtraucher. Die Gefährdung des einzelnen ist um so grösser, je mehr er raucht, je früher er mit dem Rauchen beginnt, je länger er raucht und je stärker er inhaliert.

Hier einige Beispiele für die erhöhte Lungenkrebsgefahr der Raucher aus mehr als 200 derartigen Statistiken:

Studie	Anteil Raucher unter den Lungenkrebspatienten
Britische Ärzte	98,2 %
«Statistische Zwillinge» in den USA	90,0 %
Einwohner Schweizer Alpentäler	98,0 %
Universitätsklinik Basel	98,7 %
Geschwulstklinik Berlin (Männer)	fast 98,0 %
Weitere Berliner Untersuchung	98,8 %
Universitätsklinik Würzburg (histologisch gesicherte Fälle)	97,0 %

Bekanntlich können auch Industrie- und Motorabgase vielfach pathogen wirken. Als Ursache des Lungenkrebses treten sie je-

doch deutlich zurück, wie erst kürzlich Experten der Welt-Gesundheits-Organisation erneut feststellten. Die Sterblichkeit an bösartigen Geschwülsten der Atmungsorgane ist bei Rauchern auf dem Lande etwa viermal so hoch wie bei Nichtrauchern in der Stadt, obwohl die letzteren den allgemeinen Luftverunreinigungen viel stärker ausgesetzt sind.

Die Lebenserwartung stark rauchender junger Männer ist um durchschnittlich acht Jahre reduziert, schon weniger als ein halbes Päckchen Zigaretten täglich verkürzt das Leben im Mittel um vier Jahre. Selbst wenn man dem Lungenkrebs, der $\frac{1}{6}$ der tabakbedingten Krankheiten ausmacht, nur 50 % (= 10000 der 20000 Opfer) dem Rauchen anlastet, bedeutet das, dass in der Bundesrepublik Deutschland in einem einzigen Jahr mindestens 50000 Menschen vorzeitig sterben, nur weil sie rauchen!

(«*Volksgesundheit*», Juni 1972)

Von der Zigarette zum Haschisch

Von der Zigarette zum Haschisch

Der Tessiner Psychosomatiker Dr. Luban-Plozza, Professor an der Universität Mailand, macht in der «*Medical Tribune*» interessante Feststellungen über das Zigarettenrauchen. Er schreibt u. a.: «Im Gegensatz zu vielen Menschen, die nur gelegentlich alkoholische Getränke zu sich nehmen, gibt es nur wenig Gelegenheitsraucher. Das Rauchen scheint also weit stärker gewohnheitsbildend zu sein als das Trinken.

Bei den Beratungen von Haschischpatienten haben wir kein einziges Mal einen Patienten gefunden, der vorher nicht sehr frühzeitig mit dem Rauchen angefangen hatte. Aus diesem Grunde verstärkt sich immer mehr die Auffassung, dass die Haschischprophylaxe bei der Nikotinprophylaxe beginnen müsse.»

(*Leben und Gesundheit* Nr. 10/1972)